

gen Theologie, 9. das Subjekt der Theologie, 10. Rückblick auf die Herausarbeitung des Theologiebegriffes, 11. Anhang: Quæstionenverzeichnis der theologischen Wissenschaftslehren. Die Fülle des verarbeiteten Materials und die Vielfalt der behandelten Einzelfragen können hier genauso wenig wie die erzielten Ergebnisse referiert werden. Nicht nur die gedruckten Quellen und bekannten Autoren, sondern auch das nur handschriftlich erhaltene Material und weniger berühmte Theologen (von oft erstaunlicher Originalität) werden herangezogen. Der methodischen Sauberkeit und Disziplin der ganzen Arbeit entspricht die Sorgfalt bei der Edition der handschriftlichen Texte, die jedoch keine kritische Edition sein sollen. Für die ohnehin sehr schwierige und bei dem derzeitigen Forschungsstand noch nicht endgültig zu beantwortende Frage nach den Ansätzen der behandelten Probleme im 12. Jahrhundert wäre es von Nutzen gewesen, die Untersuchungen von A. Grillmeier, (Vom Symbolum zur Summa. Zum theologiegeschichtlichen Verhältnis von Patristik und Scholastik. Kirche und Überlieferung, Freiburg 1960, Seite 119–169) und von H. Cloes, (La systématisation théologique pendant la première moitié du XIIe siècle, in: Ephemerides Theologicae Lovanienses 34 [1958] 277–329) heranzuziehen. Vor jeder formalen Reflexion und Theorie über diese Fragen und damit vor den Quæstionen zu diesem Gegenstand liegen die tatsächlichen systematischen Entwürfe und Versuche von Theologie als Wissenschaft und die dabei praktizierte Methode. Diese Anmerkung ist als Hinweis für die weitere Forschung gedacht und soll in keiner Weise den Wert dieser soliden, für die aktuelle Diskussion wie für die Mediävistik gleichermaßen bedeutenden Studie schmälern.

München

Richard Heinzmann

Richard Heinzmann: Die Summe „Colligite Fragmenta“ des Meisters Hubertus (Clm 28799). Ein Beitrag zur theologischen Systembildung in der Scholastik (= Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, N. F. 24). München-Paderborn-Wien (Schöningh) 1974. Kart., XVIII, 268 S., DM 52,-.

Otto von St. Blasien berichtet in seiner Chronik zum Jahre 1194, daß unter den Gelehrten dieser Zeit Hu(m)bertus von Mailand einen nach Umfang und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Liber, betitelt „fragmenta caelestis mensae“, schrieb. Zur Ergänzung dieser Nachricht verwies bereits der Herausgeber der Chronik, A. Hofmeister, auf eine Notiz des Geschichtsschreibers Alberich von Troisfontaines, der zum Jahre 1200 bemerkt, daß der Theologe und Kardinal Humbertus, 7 Jahre Erzbischof von Mailand (d. i. von 1206–1211) und 10 Jahre Magister in Paris, ein Buch „Über die Übereinstimmung des Alten und des Neuen Testaments“ verfaßte. Habent sua fata libelli! Die theol. Summe („Bruchstücke vom himmlischen Gastmahl des Wortes“) ist bislang nur in einer einzigen Handschrift bekannt geworden, die erst 1961 aus wohlverwahrtm Privatbesitz von der Bayerischen Staatsbibliothek in München erworben und (als Clm 28799) zugänglich gemacht wurde. Nach vorherigen unvollständigen Informationen (durch M. Grabmann [1929] und U. Horst [1964]) hat R. Heinzmann in seiner Münchener Habilitationsschrift die handschriftliche Überlieferung der Summe untersucht, beschrieben und dargelegt. Diese erste kritische Untersuchung mußte feststellen, daß die unvollendet gebliebene Summe fragmentarisch überliefert ist. Aus der Handschrift des 13. Jh., die ursprünglich 35 Quaternen (35 x 8 = 280 Folien) enthielt, wurden an verschiedenen Stellen 72 Blätter herausgeschnitten, so daß der Umfang des Codex um etwa ein Viertel vermindert wurde. Über den Verbleib dieser Folien ist nichts bekannt! Die vorliegende Untersuchung, die ein umfangreiches und detailliertes Quæstionenverzeichnis enthält (S. 28–145), mußte sich immer wieder über die lästigen Lücken hinwegarbeiten.

In einer literarkritischen Einführung (S. 5–27) beschreibt die Arbeit zunächst Inhalt und Quellen der Summe, – den Aristoteleszitate wird dabei die besondere Aufmerksamkeit zugewendet! – und befaßt sich dann mit der Datierung und dem Verfasser derselben. Die Abfassungszeit ist durch die Chronik des Otto von St.

Blasien für die Jahre um 1194 gesichert und es besteht kein Grund, die Unsicherheit bezüglich der Abfassung der Summa des Magisters Praepositinus, die von Humbert benutzt wurde, auf dessen Summa auszudehnen, im Gegenteil, das Schwanken der Forschung bezüglich der (1.) Lehrtätigkeit des Präpositinus in Paris in den Jahren zwischen 1190–1194 wird durch Humberts Werk beendet. Daß die Summe vor 1200 verfaßt wurde, beweist auch die Tatsache, daß sich in ihr „kein Einfluß der metaphysischen Schriften des Aristoteles feststellen läßt“ (19), obwohl die logischen Schriften des Philosophen häufig zitiert werden (vgl. 16–18). Diese Entstehungszeit wird auch durch die Begriffsgeschichte bestätigt: die Begriffe ‚originale peccatum‘ (bzw. ‚vitium‘) (Quäst.-Verz. S. 88) oder ‚generales indulgentiae‘ (ebd. S. 101) werden in fröh-scholastischer Bedeutung verwendet; ebenso weist die Auseinandersetzung mit den christologischen Nihilianismus (ebd. S. 118 und 143 f.) auf die achtziger und neunziger Jahre des 12. Jahrhunderts als Entstehungszeit der Summa hin.

Über die Person dieses Theologen Humbertus von Mailand wissen wir wenig. Sollte er mit dem von Alberich von Troisfontaines erwähnten Mailänder Erzbischof und Kardinal Humbertus de Pirovano († 1211) identisch sein – für diese Identität spricht immerhin die Tatsache, daß der Verfasser der um 1190 entstandenen theol. Summa Humbertus Mediolanensis ist und der Mailänder Erzbischof und Kardinal Humbertus um 1200 zehn Jahre Magister in Paris war! – so wäre er auch der Verfasser einer bibeltheologischen Schrift „De concordia veteris et novi testamenti“. Diese ist selbstredend nicht mit der überlieferten Summa identisch. Aber setzt nicht gerade die theol. Summe die Beschäftigung mit der Schrift voraus? Die Theologie des 12. Jahrhunderts ist noch sehr viel enger mit der Schriftauslegung verbunden als die Theologie des 13. Jahrhunderts. Die Viktoriner (z. B. Hugo), die ‚Montani‘, die Theologen auf dem Berg der Hl. Genoveva, und auch die Porretani waren insgesamt Schrift-Gelehrte! In der Summa „fragmenta caelestis mensae“ werden die von der Schriftauslegung übriggelassenen Stücke, losgelöst von der Texterklärung, aufbewahrt. „Haec sunt igitur quaestionum sacrae scripturae minutiae quae de manibus tractatorum decedentes separantur et separatae seorsum a litterae expositione reservantur“ (S. 28 f.). Diese Angabe betrifft genau die Methode der früh-scholastischen Theologie, die sich ebenso von den Hl. Schriften her Fragen aufgeben läßt, wie sie auch solche an die Schriften stellt. Je mehr sich die Schultheologie auf das Textbuch des Petrus Lombardus festlegte, desto mehr trat die Hl. Schrift in den Hintergrund. Humbertus kannte das Sentenzenbuch des Lombarden und er hielt sich auch in seiner Darlegung an des Lombarden Einteilung der Theologie in vier Bücher; aber er ging methodisch und lehrmäßig seine eigenen Wege des Denkens, die oft unmittelbar von der Auslegung und Befragung der Schrift herkommen (vor allem im 2. Buch über die Schöpfung und Urgeschichte).

R. Heinzmann analysiert höchst ausführlich und aufschlußreich den formalen und materialen (inhaltlichen) Systemgedanken der Summa (S. 147–261). Zur formalen Befragung des (theol.) Gegenstandes und formalen Darlegung des Erfragten griff der Magister die allbekannten Prinzipien der vier Ursachen und vier Arten der Bewegung und Veränderung samt den 10 Kategorien auf, um nach allen Regeln der ‚artes‘ in der Theologie zu verfahren. Die theologische Wissenschaft ist noch (!) mehr eine Frage der Methode der Quästion, des Artikels und der Traktate als eine Frage der Wissenstheorie und der Hermeneutik. Die theol. Erkenntnislehre war für den Magister primär eine Frage des Lehrens und der Unterweisung. Über die dialektische Kunst und Fertigkeit des Zergliederns, Aufteilens und Zusammenordnens kam der scholastische Wissensbegriff voran. In der Systematisierung der theologischen Tugenden und der vier Kardinaltugenden fand die Summa einen guten Gegenstand ihrer Methode. Gegenüber metaphysischen Fragen ist sie eher zurückhaltend. Die sprachlogische und grammatikalische Unterscheidung zwischen Wortsustanz (‚substantia subiecta‘) und Wortform(en) (‚substantia subiecti id est substantialis formae‘) half, die anstehenden Fragen nach Identität (Einheit) und Differenz (Vielfalt) eines theologischen Gegenstandes lösen. Den materialen Systemgedanken entwickelte Magister Humbert mit dem Begriff (der Schule) vom ‚opus creationis‘ und ‚opus

recreationis'. Letzteres unterteilte er in das sichtbare Heilswerk des Christusgeschehens und in das unsichtbare Wirken der Kraft und Gnade der Tugenden, worüber er bereits im 2. Buch von der Erschaffung und ursprünglichen Ausstattung des Menschen im Anschluß an das Kapitel über die naturale Verderbnis des Menschen durch Schuld und Sünde handelt. Diese Zuordnung der ‚vita‘ und ‚virtutes‘, der Zusammenhang zwischen der ursprünglichen naturalen Ausstattung des Menschen, seiner schuldhaften Verderbnis und Verkehrung und seiner tugendhaften, gnadenhaften Wiederherstellung zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Schöpfungstheologie. Das Verständnis des ‚peccatum originale‘ als ‚vitium originale‘ und die Zuordnung der ‚ignorantia‘ zur Urschuld (vgl. S. 88 f.) zeigt, daß Magister Humbert in der Überlieferung der Schule von St. Victor steht und ihr ebenso verpflichtet ist wie der Schule des Robert von Melun. Hugo von St. Victor ist für ihn der „Große“ (vgl. S. 12). Diese Qualifizierung Hugos kennen wir auch aus dem (vor 1170 verfaßten) Paulinenkommentar „Totius sacrae scripturae“ (Cod. Vat. Ottob. lat. 445), der Vorlage der unter dem Namen Hugos von St. Victor gedruckten Allegoriae in Novum Testamentum Lib. 5–8. Die Allegoriae, der erwähnte Kommentar zu den Hauptbriefen des Apostels Paulus und die Summe des Magisters Humbert sind in jenem theologischen Milieu des späten 12. Jahrhunderts entstanden, daß durch Hugos Symbol- und Existenzialtheologie und Roberts von Melun Schriftgelehrsamkeit und Dialektik angereichert ist. In dieser Geisteswelt wurde auch die Auseinandersetzung mit dem christologischen Nihilianismus geführt, nach dem Leib und Seele in der substanzialen Annahme durch den personalen Logos nicht ein ‚aliquid unum‘ sind (vgl. 142–145). Leider ist das 3. Buch der Summa unvollständig und das überlieferte Fragment ist arg lädiert. Trotzdem könnten die vorhandenen Folien (204r–207r) sehr wichtig sein für die Geschichte dieser früh-scholastischen christologischen Häresie, die wir noch in ihren Anliegen und Gründen noch zu wenig kennen. Die erklärten Bemühungen des Magisters um den Aufweis, daß die Leib-Seele Natur des inkarnierten Logos ein ‚aliquid unum‘, ein ‚compositum‘ sei, das ein ‚nomen proprium‘ trage, dieser Mensch Jesus sei, der Sohn Gottes, beweisen, daß der christologische Nihilianismus die Substanzbezeichnung nur für das personale Sein (Jesu Christi) gelten ließ, nicht für dessen naturale Gründe. Das sprachlogische Verhältnis von Wortsubstanz und Wortqualität(en) erlaubt keine andere Aussage. Die Vertreter des christologischen Nihilianismus müssen offensichtlich in den Schulen der Sprachlogiker gesucht werden; diese sind aber keine „Nihilisten“ oder „Nominalisten“ als welche sie in der Verurteilung durch die Kirche (Denz.-Schönm. 749 f.) erscheinen.

*Corrigenda:*

S. 29 Z. 14 v. u. confessionem: confusionem S. 61 Z. 6 u. u. generales S. 151 Z. 17/18 necessarium S. 159 Anm. 60 theologica S. 181 Anm. 25 traducé S. 212 Z. 15 voluntatis rationis: rationalis (? vgl. Z. 16 voluntatis sensualis) S. 244 Anm. 24 salutis.

*Bochum*

*L. Hödl*

Nicolaus Heutger: *Loccum – eine Geschichte des Klosters.*

Hildesheim (August Lax) 1971. XII, 156 S., geb., DM 18.–.

ders.: *Bursfelde und seine Reformklöster.* 2. erweiterte Aufl.

Hildesheim (August Lax) 1975. XXVII, 147 S., 20 Tafeln, kart.

Das achthundertjährige Kloster Loccum, das im Jahre 1163 von Zisterziensermönchen gegründet wurde (vgl. die Festschrift Loccum Vivum, Hamburg 1963), und das noch ältere ursprüngliche Benediktinerkloster Bursfelde, das durch die von ihm im 15. Jh. ausgegangene Klosterreform weithin bekannt geworden ist, sind die beiden bedeutendsten niedersächsischen Klöster, deren Wirkungen über die Reformation hinaus bis in die Gegenwart reichen. Das gilt insbesondere für Loccum, das die Jahrhunderte seiner wechselvollen Geschichte fast bruchlos überdauert hat und noch heute – als geistliches Zentrum der Hannoverschen Landeskirche neben Ev. Akademie, Pastoralkolleg, Katechetischem Amt und Volkshochschule am gleichen